

Die Anerkennung der Jenischen in Österreich – eine dringlichste Angelegenheit

Im Jänner 2020 stellte die österreichische Bundesregierung, erstmals eine Koalition aus der Österreichischen (neuen) Volkspartei und den Grünen, ihr Regierungsprogramm vor. Auf Seite 13 des 326-seitigen Papiers steht unter dem Kapitel „Volksgruppen“ der Punkt: „Prüfung der Anerkennung der jenischen Volksgruppe“, ein kleiner Satz mit riesiger Bedeutung. Erstmals in der Republik Österreich wurden die Jenischen von der Regierung wahrgenommen als das, was sie sind. Damit traten für langjährige VolksgruppenaktivistInnen sehr schnell Fragen auf: Warum eine Prüfung? Was ist zu tun? Wie kann vonseiten der Jenischen dieses Vorhaben beschleunigt und erreicht werden?

Heidi Schleich: Simone Schönett und ich haben in mehreren Telefonaten beraten, was wir beide beitragen können und wir waren uns schnell einig, dass wir einerseits die Initiative zur Anerkennung der Jenischen in Österreich ins Leben rufen werden und andererseits Ansprechpartnerinnen für die Politik sein müssen. Wobei ich mich lebhaft an Simones empörte Frage erinnern kann: „Was ist denn da zu prüfen? Die Anerkennung ist dringend notwendig!“ Warum ist die Anerkennung so wichtig, dringend und erstrebenswert?

Simone Schönett: Als Tätigkeitswort ist „anerkennen“ die Verdeutlichung von „erkennen“. Und darum geht es. Die Jenischen sind ein Teil Österreichs und seiner Geschichte. Die Anerkennung dieser Volksgruppe nach dem Gesetz heißt, das sichtbar zu machen. Sie ist ein längst fälliger Schritt zur späten Rehabilitation der Jenischen, ihrer Kultur und ihrer Geschichte. Ein bedeutender Akt der Restitution von Menschenwürde für diese in Österreich immer „vergessene“ Minderheit.

Was eine Volksgruppe ist, ist im Volksgruppengesetz von 1976 festgeschrieben: Sie muss in Teilen des Bundesgebiets wohnhaft sein und aus beheimateten Gruppen österreichischer StaatsbürgerInnen bestehen, die nicht deutscher Muttersprache sind sowie eigenes Volkstum pflegen.

Jenische sind in allen Teilen des Bundesgebiets wohnhaft. Sie sind über Jahrhunderte hier beheimatet und sind österreichische StaatsbürgerInnen mit eigener Sprache und eigener Kultur, einer in vielerlei Hinsicht mündlich tradierten, die als solche gepflegt wird. Sie erfüllen alle festgeschriebenen Voraussetzungen.

Aber zunächst muss eben erst einmal geprüft werden ... ein formaler, bürokratischer Vorgang, gewiss, auch nachvollziehbar, aber auf emotionaler Ebene löst dieses Wort „Prüfung“ Empörung bei mir aus, wie denn nicht, wenn man meine

Existenz als Angehörige dieser Volksgruppe erst einmal prüfen muss. Der Historiker Thomas Huonker spricht von drei Topi, die immer in Zusammenhang mit Jenischen auftauchen: Die Frage nach der (ungeklärten) Herkunft. Das „aussterbende“ oder „unsichtbare“, also inexistente „Volk“. Und dessen „Uneinigkeit“.

Meistens erfolgen diese scheinbar harmlosen Diskurse ohne Bewusstsein oder gar Sensibilität in Bezug auf das, was diese drei Denkmuster bei Jenischen auslösen: Sie zielen nämlich allesamt auf die Nullifizierung der Jenischen als eigene Minderheit ab, darauf, erst einmal zu beweisen, eine eigene Herkunft und Kultur zu besitzen. In dem Sinn ist die Frage der „Prüfung der Anerkennung“ natürlich eine brisante und erfordert vonseiten der Prüfenden Bewusstsein und Sensibilität.

Bewusstsein und Sensibilität sind gute Stichworte. Offenbar gibt es ein Bewusstsein innerhalb des Regierungsteams, dass die Jenischen NOCH nicht anerkannt sind und dass daran etwas verändert werden muss. Das war höchste Zeit, kam aber doch unerwartet und ist ein Zeichen dafür, dass es in der österreichischen Gesellschaft Thema ist.

Bei der Sensibilität können wir nicht so sicher sein, da gibt es viele Facetten. Wie du oben ausführst, sind beim Thema Jenische schnell Bilder am Tisch, die klischeehaft sind und einen sorgsamem Blick verhindern. Da gibt es noch viel zu tun! Auch dazu ist die Anerkennung wichtig, denn Bildung zur Geschichte und zu den Geschichten der Jenischen kann dann leichter in Schulen, Universitäten und diversen Medien Eingang finden. Auch das Segment Erinnerungskultur, d. h. Formen des Gedenkens und Denkmäler sind hier mitzudenken. Zumindest bleibt das zu hoffen.

Hier müsste natürlich auch der Begriff „Volksgruppe“ angesprochen werden. Im Volksgruppengesetz von 1976 wurde definiert, was notwendig ist, um als anerkannte Minderheit in Österreich zu gelten. Gleichzeitig wurde auf die historische Belastung und den nationalen Charakter dieses Begriffs „Volk“ vergessen. Während in der Wissenschaft dieser „vergiftete“ Begriff kaum mehr Verwendung findet, wird er im Volksgruppengesetz völlig unreflektiert weiter benutzt. Dies bezeugt ein mangelndes Interesse, eine neue, sensiblere Sprache zu finden, um zu definieren, welche Minderheiten in Österreich leben und als solche Anerkennung finden.

Ich sehe es als eine wichtige Aufgabe der Initiative zur Anerkennung der Jenischen in Österreich, das Bewusstsein für die Lebensrealitäten Jenischer zu fördern und auf die notwendige Sensibilität aufmerksam zu machen und diese einzufordern.

Um die Anerkennung in Österreich und letztlich in ganz Europa zu erreichen, ist es sehr wichtig, möglichst große Vernetzung zu schaffen und viele verschiedene Stimmen innerhalb der Jenischen in Europa einzubinden. Das ist heutzutage relativ leicht herstellbar. Simone, was kannst du zu traditionellen Strukturen und Formen der Vernetzung, Kommunikation und Selbstorganisation sagen?

Ich zäume es von hinten auf, mit den modernen Formen, den eingetragenen Vereinen von Jenischen, da war 1975 die Radgenossenschaft der Landstrasse (CH) die erste moderne Selbstorganisation. In Österreich wurde der erste jenische Verein 2001 gegründet, in weiteren europäischen Ländern folgten jenische Interessen-

gemeinschaften und Vereine, etwa der Europäische Jenische Rat (2019) oder zuletzt 2020 in Luxemburg die Initiative Stradegalmele – Jenischer Kulturzusammenschluss.

Zwischen den ersten schriftlichen Quellen über Jenische – ab ca. 1418 – und den Gründungen eigener Vereine liegen also gut sechshundert Jahre, in denen kein Papier von einer Selbstorganisation der Jenischen zeugt. Was aber nicht heißt, dass die jenische Minderheit in Europa unorganisiert war. Wie hätten die Jenischen sonst durch all diese Jahrhunderte bestehen können, in denen Revolutionen stattfanden, Nationalstaaten blutigst gebildet wurden, bürokratische Kontrolle immer mehr ausgebaut wurde, Heimat an Bedeutung gewann und zahlreiche Kriege, darunter zwei Weltkriege, geführt wurden?

Ich sehe das so: Die wichtigste soziale und kulturelle Instanz der Jenischen war und ist die Familie, das heißt die Mehr-Generationen-Familie, die zusammenlebt. Alles wird traditionell innerhalb der Familie geregelt. Innerhalb der Familie lag und liegt die Autorität bei den alten Frauen und Männern.

Eine weitere Form der Selbstorganisation ist die Kumpania, das ist ein zeitweiliger Zusammenschluss von verschiedenen Familien zu einem gemeinsamen Vorhaben. Die Kumpania kann aber auch mit verschiedensten Gruppen wie z. B. Sinti und Roma erfolgen. Interessant an dieser alten Form der Selbstorganisation ist, dass hierfür eine gewisse Zeit gemeinsame Interessen und Ziele über die individuellen Gruppen-Verschiedenheiten gestellt werden.

Auch die Rolle der Frau ist bei den Jenischen traditionell anders als etwa in bürgerlichen Gesellschaften. Als alte Frau ist sie höchste Autorität in Familienfragen – ich würde so weit gehen zu sagen, die Stimme der weiblichen „Ulmschen“ wiegt letztlich immer mehr als die des alten Mannes. Aber jenische Frauen sind stets auch selbstständig erwerbstätig gewesen, sie führten traditionell auch als Ehefrauen ihren eigenen Handel, hatten ihr eigenes Geld; die streng getrennten Einkünfte bzw. Kassen der Männer und Frauen habe ich immer als selbstverständlichen Akt gesehen; in der Mehrheitsgesellschaft ist das ja eher eine neue Errungenschaft. Aber bei den Jenischen ist das seit Jahrhunderten normal. Insofern sage ich: Fortschrittlichkeit ist ein wichtiger Wert in der jenischen Kultur.

Wie nimmst du, Heidi, die Rolle der Frauen wahr wie sind deine Eindrücke? Gibt es Unterschiede, der Blick von außen – und das Innere?

Ich befürchte, dass ich dazu wenig weiß. Der jenische Autor Romed Mungenast hat immer darauf hingewiesen, dass Frauen in der jenischen Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielen. In der Beschäftigung mit der jenischen Sprache ergab sich dazu kein Befund – manche Dinge spiegeln sich in Sprachen, dazu ist mir aber nichts aufgefallen.

In dem Film „Jung und Jenisch“ (2010), in dem Martina Rieder und Karoline Arn junge jenische Paare in der Schweiz porträtieren, war ich über die klassische Aufteilung der Familienrollen erstaunt, das wirkt durchaus patriarchal. Aber vielleicht sind das neue Phänomene? Oder könnte es auch sein, dass man sich in der Öffentlichkeit anders präsentiert?

Sprache hat ja eine doppelte gesellschaftliche Wirkung, sie bildet die gesellschaftliche Wirklichkeit ab und erschafft sie gleichzeitig. Dass sich Frauen, das Weibliche, nicht in der Sprache wiederfinden, ist ja keine jenische Eigenheit, das ist doch auch in anderen Sprachen wie dem Deutschen ganz genauso. Was sich aber in der jenischen Sprache deutlich zeigt, ist die besondere Stellung und der liebevolle, respektvolle Umgang mit Kindern und Alten. Das Wort der alten Männer und Frauen gilt in dieser Kultur traditionell viel.

Jenische Kultur ist im Inneren durchaus matriarchal geprägt, auch wenn das von außen nicht so aussieht. Nach außen sind Männer die sichtbaren Vertreter – das zeigt sich heute z.B. deutlich an den jenischen Vereinen und Organisationen in Europa. Aber die Frauen dahinter ziehen die wichtigen Fäden, seit jeher. Wenn sie sagen, dass etwas getan werden muss, geschäftlich z.B. oder politisch oder kulturell, dann wird das auch getan. Das Wort der Frauen wiegt bei uns Jenischen viel. Und die Stimmen der alten, d. h. lebenserfahrenen Frauen, haben dabei das höchste Gewicht. Das „jenische Matriarchat“ geht aber nicht so weit, dass die „klassische“ Rollenaufteilung“ aufgehoben würde; im Gegenteil, für die Frau gilt es „traditionell“ als selbstverständlich, zusätzlich zu ihrer Arbeit auch noch die ganze Hausarbeit zu erledigen – was im Übrigen auch in der Mehrheitsgesellschaft nicht viel anders aussieht. Da würde ich sagen, es gibt das ganze Spektrum von superkonservativ bis emanzipiert. Aber manche Rollen sind klar festgelegt. So lernen z.B. zwar auch viele Mädchen Musikinstrumente zu spielen, doch dass sie sich als Musikerin ihren Lebensunterhalt verdienen, ist nicht vorgesehen, wird nicht angestrebt; sie spielen zwar bei Festen der Familie, aber auf der Bühne spielen, das ist immer Männerbereich gewesen – wohl auch, weil eine Musikantin in den Augen der Mehrheitsgesellschaft in den Ruch des Liederlichen gerückt worden wäre.

Was den emanzipatorischen Rückschritt betrifft, so hat sich ja erst kürzlich in der Corona-Krise mehr als deutlich gezeigt, wie es um die Gleichstellung von Mann und Frau in der österreichischen und europäischen Gesellschaft bestellt ist.

Zum Abschluss komme ich nochmal auf die Anerkennung zurück. Ein Gedanke, der mich sehr beschäftigt, ist, dass Jenische wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer „Gruppe“ diskriminiert wurden und werden. Sie werden oft gefragt, woher sie denn kommen, aus welchem Land sie eingewandert sind. Sie sind immer wieder aufgefordert, ihre Herkunft zu erklären. Gleichzeitig wird den Jenischen abgesprochen, dass sie eine eigene Kultur haben, eine besondere Sprache sprechen und Anerkennung verdienen. Dieser Gordische Knoten könnte mit der Anerkennung endlich gelöst werden!

Könnte. Auf jeden Fall. Aber: Dieses ewige Erklären, ob man denn überhaupt über eine eigene Kultur verfüge, dieses stete Beweisen-Müssen des Vorhandenseins als Jenische in Österreich zieht sich ja bis in diese „Prüfung der Anerkennung der Jenischen Volksgruppe“ – und zeigt sich doch auch an dieser, wie ich meine.

Informationen zur Initiative zur Anerkennung der Jenischen in Österreich:

www.minorities.at

www.radgenossenschaft.ch

www.facebook.com/SchaeftQwantbook